

PEK Dokumentation

Erzbischof Rainer Maria Kardinal Woelki

Predigt anlässlich Fronleichnam 2023
Roncalliplatz,
am 08.06.2023

Liebe Schwestern, liebe Brüder,

von Franz Kafka gibt es eine Erzählung, die erstmals 1922 unter der Überschrift „Ein Hungerkünstler“ in der Zeitung „Die neue Rundschau“ erschienen ist. Diese Erzählung kann uns viel zu denken geben.

Besagter Hungerkünstler war einst das Glanzstück seines Zirkus. Jetzt ist er in seinem Hungerkäfig vergessen. Eines Tages fragt ein Aufseher, warum dieser gut brauchbare Käfig mit dem verfaulten Stroh drinnen unbenutzt dastehe. Niemand wusste es. Bis sich einer mit Hilfe einer Zifferntafel an den Hungerkünstler erinnert. Man rührt mit Stangen das Stroh auf und findet den Hungerkünstler darin. „Du hungerst noch immer?“, fragt der Aufseher? Wann wirst du endlich aufhören?“

„Verzeiht mir alle“, flüstert der Hungerkünstler. Nur der Aufseher, der das Ohr ganz nah ans Gitter hält, versteht ihn. „Gewiss“, sagt der Aufseher und legt den Finger an die Stirn, um damit den Zustand des Hungerkünstlers dem Personal anzudeuten. „Wir verzeihen dir“.

„Immerfort wollte ich, dass ihr mein Hungern bewundert“, sagte der Hungerkünstler. „Wir bewundern es auch“, antwortet der Aufseher entgegenkommend. „Ihr sollt es aber nicht bewundern“, sagt der Hungerkünstler. „Nun, dann bewundern wir es also nicht“, antwortet der Aufseher. „Warum sollen wir es denn nicht bewundern?“

„Weil ich hungern muss, ich kann nicht anders“, sagt der Hungerkünstler. „Da sieh mal einer an“, sagt da der Aufseher. „Warum kannst du denn nicht anders?“ „Weil ich“, sagt der Hungerkünstler, und hebt den Kopf ein wenig und spricht mit wie zum Kuss gespitzten Lippen gerade in das Ohr des Aufsehers hinein, damit nur nichts verloren ginge, „weil ich nicht die Speise finden konnte, die mir schmeckt. Hätte ich sie gefunden, glaube mir, ich hätte kein Aufsehen gemacht und mich vollgegessen wie du und alle“. Das waren die letzten Worte des Hungerkünstlers. Aber noch in seinen gebrochenen Augen war die feste, wenn auch nicht mehr stolze Überzeugung, dass er weiter hungere.

Ist in diesem Hungerkünstler nicht die ganze Not unserer Tage dargestellt? Auf der Suche nach der Speise, die wirklich satt macht, gibt sich Kafkas Hungerkünstler nicht mit den üblichen Angeboten zufrieden. In allem ist ihm etwas zu wenig. Ihn hungert immer nach anderem, nach mehr.

Den Menschen hungert nach mehr. Da ist die Liebe, die sich nie zufriedengibt und den anderen voll und ganz vereinnahmen möchte. Da ist die Sehnsucht nach einem nie endenden Glück. Immer mehr Spaß. Immer mehr Fun. Ein immer neuer Kick. Da ist die Gier nach Leben, nach einem in vollen Zügen gelebten Leben.

Und wenn das nicht mehr funktioniert, dann hat das Leben keinen Sinn mehr. So denken nicht wenige Menschen heute. Der Hungerkünstler macht dieses Spiel nicht mehr mit. An dem, was ihm Tag für Tag wohlfeil angeboten wird, findet er keinen Geschmack. Trotz unseres Wohlstandes, trotz eines Marktes nahezu unbegrenzter Möglichkeiten hungern wir, hungern wir nach dem, was allen Hunger stillt, hungern wir nach dem Brot, das Leben gibt, unzerstörbares Leben. In all dem Suchen, das ständig scheitert, äußert sich insgeheim die Frage, wo und wie es denn zu finden sei. Vor diesen Fragen müssen wir das Geschehen des heutigen Tages sehen.

Heute bietet sich Jesus als das wahre Lebensbrot an, dass unseren Hunger stillt. „Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Wer von diesem Brot isst, wird in Ewigkeit leben. Das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt“ (Joh 6,51).

Auf einmal hören sich diese Worte nicht mehr so fremd an. Wenn wir die notvollen Fragen unserer Zeit und die Worte Jesu zusammen hören, merken wir auf einmal, welche Bedeutung die hl. Eucharistie für die Probleme der Menschen heute hat. Da erscheint die Hl. Messe auf einmal als Ereignis von Sinn und Leben und Zukunft. Da erscheint es auf einmal nicht mehr überflüssig, die hl. Eucharistie im Tabernakel als das ständige Angebot dieses Lebens und dieser Zukunft aufzubewahren. Denn danach geht der Hilfescrei, oft schon der verlorene Hilfescrei der Menschen. Er geht nach einem neuen Leben.

Im Ereignis der Hl. Messe wird es jedes Mal aufgetan, wenn der gekreuzigte und auferstandene Herr Brot und Wein zu Zeichen seiner selbst macht und darin sich selbst allen mitteilt, die vom Altar essen. Da senkt er unserem Leben sein Leben ein, das den Tod überstanden hat. Da wird uns der verhüllte Anfang unserer Vollendung gegeben: Die ewige Liebe Gottes selbst. Nicht bloß als Verheißung, die über uns schwebt, sondern als wahrhaftige Gabe.

Ob wir dieses göttliche Leben empfangen - angeboten wird es uns jedes Mal -, hängt ganz davon ab, dass wir die hl. Eucharistie kommunizieren und wie wir sie essen. Kommunizieren, das heißt unseren Herrn und Gott selbst aufnehmen. Darum kann man die Eucharistie nicht bloß essen als heiliges Brot und dabei an Gott und Jesus

denken oder auch an die Anderen, die mit uns essen. Den Leib des Herrn essen, bedeutet: Glauben und Anbeten und uns selber auftun, ihm unser Geschick, uns selbst, so wie wir sind, übergeben. Je mehr wir das tun, umso tiefer kann er unser Leben durchdringen und es bergen in seinem göttlichen Leben. Dann beginnt jenes „Wer mich isst, der wird durch mich leben, wie ich durch den Vater lebe“.

Christus kommt auch nicht wie ein Besucher, der kommt und wieder geht und dann eben nicht mehr da ist oder nur mehr in der Erinnerung da ist. So stellen wir uns die eucharistische Begegnung ja meist vor. Nein! Christus kommt und bleibt in uns. Er kommt leibhaftig als der Auferstandene zu uns und bleibt durch seinen Hl. Geist in uns, um unser Innerstes zu verwandeln und uns neu zu schaffen. Darum müssen wir in die Eucharistie unser alltägliches Leben einbringen und von der Eucharistie aus ins Alltägliche gehen.

Christus will unser ganzes Leben durchformen. So wird dann wahr, was er gesagt hat: „Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich bleibe in ihm. Und ich werde ihn auferwecken am letzten Tag“ (Joh 6,56). Wer das einmal verstanden hat, der wird die Messe anders feiern, der wird anders kommunizieren, der wird von selbst immer wieder den Weg dorthin finden, wo das Ewige Licht brennt. Einfach deswegen, weil er um das Geheimnis weiß, aus dem wir wahrhaft leben. Jetzt wird es sich wieder mitten unter uns vollziehen. Wir feiern das Pascha des Herrn, den Hinübergang mit ihm zum ewigen Leben.

Wir dürfen empfangen, was uns das Evangelium heute gesagt hat. Und wir dürfen es gleich in unserer Eucharistischen Prozession durch die Straßen unserer Stadt hinausstragen und dabei bekunden: Er ist das Leben der Welt, der mit uns unterwegs ist auf den Wegen unseres alltäglichen Lebens.

Er wird uns nie allein lassen, besonders nicht in den Nöten unseres Lebens. Er wird uns weiterhin nähren, mit sich selbst, dem Brot für das Leben der Welt, das allen Hunger stillt und das sogar stärker ist als der Tod.

Amen.